

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 5 (1929)

Heft: 13

Artikel: Die Liebe der Natascha Petrowna [Fortsetzung]

Autor: Brockdorff, Gertrud v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Liebe der Natascha Petrowna

Roman von Gertrud v. Brockdorff

15

Er ist der Platten nicht habhaft geworden. Lieber. Ich habe die Platten vor We geschützt.»

Arbuthnot lächelt auf eine Weise, die sein Gesicht sehr fremd und sehr englisch erscheinen läßt. Er lauscht wieder auf die Straße hinaus.

«Du hast die Platten geschützt, kleine Natascha? Ob es großen Zweck gehabt hat, diese Platten zu schützen?»

Natascha blickt auf seinen Mund. Dieser Mund will ihr auf einmal hart und kalt erscheinen. Rasch und verwehend fährt es ihr durch den Sinn, daß Arbuthnot sie heute noch nicht ein einziges Mal geküßt hat. Arbuthnot ist so anders geworden. Auch seine Stimme klingt anders. Zürnt er ihr?

Natascha fühlt jähre Angst wie ein Mensch, der fest geglaubt hat und nun den Boden unter sich schwanken sieht.

«Weshalb sollte es keinen Zweck gehabt haben, die Platten zu schützen, Lieber? We nannte sie kostbarer als Gold und Edelsteine.»

«Nannte er sie so? Nun ich glaube, daß sie für mich nicht besonders wertvoll gewesen sind.»

«Nicht — besonders — wertvoll?»

«Die Platten sind eine Fälschung,» sagt Arbuthnot langsam und gelassen. «Du hast mich betrogen,

kleine Natascha. Xenia Petrowna hat alle Ursache, mit dir zufrieden zu sein.»

«Xenia Petrowna?»

Sie ist in die Höhe gefahren, sie sieht ihn mit wirren Augen an.

Arbuthnot lächelt spöttisch und starrt wieder angespannt nach draußen. Man hört in der Ferne das Geräusch eines Autos, das sich mit rasender Geschwindigkeit nähert.

«— aber Xenia Petrowna wird kaum Zeit gehabt haben, sich ihres Sieges zu freuen,» fährt Arbuthnot mit seinem spöttischen Lächeln fort. Seine Augen sind blau und kalt wie vereistes Wasser im Winter. «Xenia Petrowna ist gestern abend in der Chinesenstadt verhaftet worden.»

Natascha fährt zusammen.

«Erschreckt es dich so sehr, kleine Natascha?»

«Es tut mir leid um Xenia Petrowna willen. Xenia Petrowna ist meine Mutter gewesen.»

Natascha sieht in die blauen Augen, die die ihrigen festhalten. Plötzlich steht sie auf, sie steht dicht vor Arbuthnot, glühend, an allen Gliedern zitternd.

«Was denkst du von mir, oh, Liebster, was denkst du von mir? Weißt du nicht, wie sehr ich dich liebe, weißt du das nicht?»

Es ist ein Klang verzweifelter Wahrheit in ihrer Stimme, der ihn seltsam durchschüttert.

Unten vor dem Hause ist das Geräusch eines anfahrenden Autos. Sie hören es beide. Vor Natascha scheint ein schwerer Vorhang zu zerreißen. Es wird auf einmal sehr hell um sie her. Eine blendende schmerzhafte Helligkeit. Mitten in dieser Helligkeit steht Arbuthnot, der Mann, von dem sie geküßt hatte, daß er sie liebt.

Irgend etwas zerbrach in Natascha. — Sie steht regungslos mit schlaff herabhängenden Armen. Sie macht keinen Versuch, sich zur Wehr zu setzen, sie macht keinen Versuch, sich zu verteidigen. Eine unendliche Schwäche ist auf einmal in ihr.

James Higgenson, der so lange den Namen und die Maske des der englischen Polizei in die Hände gefallenen Moskauer Vertrauensmanns Arbuthnot getragen hat, hat ihr Gesicht zusammenschrumpfen, hat es im Verlaufe weniger Sekunden klein und alt werden sehen. Regt sich etwas von Reue in ihm?

«Falls mein Verdacht sich als unrichtig erweisen sollte, Natascha, so wird die Untersuchung...»

Sie bewegt nur schwach abwehrend die Hand. Sie lächelt sogar, ja, sie bringt es in diesem Augenblick wahrhaftig fertig, zu lächeln.

Es läutet draußen an der Flurtüre. Arbuthnot



macht eine Bewegung, um hinauszugehen, zögert unwillkürlich und sieht Natascha an.

Natascha wendet sich langsam zur Seite. Sie lächelt noch immer.

Higgenson geht nach draußen. Zwei englische Polizisten betreten das Zimmer.

Sie finden Natascha, wie Higgenson sie verlassen hat. Sie steht fremd und lächelnd da, mit unnatürlich geweiteten Augen.

«Ich habe einen Chinesen getötet, ich habe auf chinesischem Gebiet einen Chinesen getötet.»

Die Polizisten sehen sich an. Werfen dann einen fragenden Blick auf den Engländer. Er hebt langsam die Schultern.

Und das ist die letzte Bewegung, die Natascha von ihm sieht. Sie hat das Zimmer schon verlassen. Sie sieht die breite, mit Teppichen belegte Treppe, die sie vor langer, langer Zeit an einem seligen Vorfrühlingsabend emporgestiegen ist. Dann ist wieder Nebel um sie her. Langsam, mit gelösten Gliedern schreitet sie durch den Nebel Stufe für Stufe nach unten.

Natascha steigt aus der doppelsitzigen Rickschah, in der sie mit gefesselten Handgelenken neben dem Polizisten hat Platz nehmen müssen, steht in einer dürtig erhellten, sich zu einem breiteren Halbrund erweiternden Straße, die mit eingesunkenen, vornüberhängenden Häusern besetzt ist. Vor ihr ist eine rote, steilaufsteigende Mauer, ein Tor mit eisernen Spalten klafft langsam auseinander.

Nataschas Blick wird glasig und starr. Auf die mittlere Spitze jedes der beiden Torflügel ist ein Menschenkopf gesteckt. Zwei bleiche, gräßlich verzerrte Gesichter mit geschlossenen Augen scheinen sie beim Eintritt in dieses Tor auf unheimliche Weise zu begrüßen.

Da hat sie das Tor schon passiert. Sie taumelt ein wenig und der chinesische Polizist an ihrer Seite muß sie stützen. Als sie jedoch in den Hof tritt, sind ihre Züge schon wieder kalt und regungslos. Der Hof ist eng, schmutzig und vom bleichen Lichte einer Laterne erhellt. Als Natascha ihn betritt, scheint er sich von unterirdischen, gespenstischen Stimmen zu beleben. Die Stimmen quellen aus seltsamen Behältern, die sich vergitterten Käfigen gleich um den schmalen Hofraum drängen. Natascha erblickt im geisternden Laternenschein zerlumpte, verkommen Gestalten, denen nichts Menschliches mehr anhaftet. Sie fühlt glühende Augen auf sich gerichtet, sie fühlt sich körperlich wie ein Brennen auf ihrer Haut, — aber sie empfindet alles als etwas Fernes und Fremdes, das nicht zu ihr gehört und nicht imstande ist, ihr Schmerz zu verursachen. Sie ist nicht mehr die gleiche Natascha, die sie noch vor wenigen Stunden gewesen ist. Ihre Seele ist gestorben. Ihre Seele ist getötet worden von dem Manne, den sie liebte. Was tut es noch, wenn schließlich auch der Leib getötet wird?

Natascha ist in ein kleines, kahles Zimmer geführt worden und steht einem noch jungen Chinesen gegenüber, dessen Wesen hohe Intelligenz und europäische Bildung bezeugt.

Er stellt seine Fragen zunächst auf Englisch, dann, nachdem er sich ihrer chinesischen Kenntnisse vergewissert hat, auf Chinesisch.

Natascha antwortet ruhig, ohne Umschweife, ohne ein einziges Mal aus ihrer Starrheit aufzuschrecken. Sie berichtet alles, ohne einen Versuch zu beschönigen und zu verschleiern. Alles ist ja gleichgültig, nachdem sie Arbuthnot als einen Verräter erkannt hat. Unendlich gleichgültig ist alles. Auch daß sie nicht mehr in den großen, saalartigen Raum zurückgeführt wird, der für die Untersuchungsgefangeen bestimmt ist, sondern in eine schmale, ge-

tünchte, wiewohl nicht ganz trostlose Zelle. Es ist eine der Ratszellen, für besonders bevorzugte Gefangene bestimmt. — Sie hat an der Tür ein vergittertes Fenster, das sich auf einen engen, weißgerstrichenen Flur hin öffnet.

Der Flur liegt abseits von den übrigen Zellen. Wenn Natascha den Hals bis zum äußersten reckt,

Die Tür wird geöffnet. Ein Wärter erscheint, um Natascha zum zweiten Mal zum Verhör zu führen. Als Natascha an der gegenüberliegenden Zelle vorübergeführt wird, sieht sie deren Tür offen stehen. Die Zelle ist leer. Auf dem Fußboden, unweit der Matratze, liegt ein schmaler, rot und schwarz gemusterter Schal, bei dessen Anblick Natascha zusammenfährt.

Dann steht sie in dem gleichen kahlen Zimmer, wie am Vorabend, dem jungen chinesischen Beamten gegenüber.

Oberhalb des Fensters ist eine Luke geöffnet, kühl, morgens frischer Wind strömt herein; über der roten, mit drohenden Spitzen versehenen Gefängnismauer steht ein winziges Stück strahlenden Frühlingshimmels.

Der Beamte stellt einige belanglose Fragen. Er fragt nach der Dauer von Nataschas Aufenthalt in Shanghai, nach der Ursache dieses Aufenthaltes. — Zum ersten Male zögert Natascha mit der Antwort. Zum ersten Male fühlt sie, daß sie im Begriffe steht, einen schlüpfrigen Boden zu betreten.

Schließlich nennt sie noch den Namen Xenia Petrowna.

Petrowna. Und stößt gleichzeitig eine Lüge hervor, spricht von der Handelsgesellschaft, zu deren Gründung Xenia Petrowna im Auftrage der russischen Regierung nach Shanghai gekommen wäre.

Der chinesische Beamte gibt dem wartenden Polizisten einen kurzen Wink.

Gleich darauf wird die Tür zum Nebenzimmer geöffnet. Die Gestalt einer Frau erscheint auf der Schwelle.

Natascha muß sich Gewalt antun, um einen Laut der Überraschung und des Entsetzens zu unterdrücken.

Xenia Petrowna steht vor ihr. Xenia Petrowna mit fahlen, erschreckend gealterten Zügen unter wirrem, grauweißem Haar.

Der chinesische Beamte fragt, ohne seine klugen, mandelförmigen Augen von Natascha zu nehmen:

«Kennen Sie diese Frau?»

Sie kann nur nicken. Ihre Lippen sind nicht imstande, einen Laut zu formen.

Xenia Petrowna blickt feindselig und fremd. Bei Nataschas unerwartetem Anblick ist etwas wie Bestürzung über ihr Gesicht gegliett. Jetzt ist dieses Gesicht wieder gleichgültig und kalt.

«Erinnern Sie sich, diese Frau an der Aufreizung der Bevölkerung beteiligt gesehen zu haben?»

Natascha sieht Xenia Petrowna an. Xenia Petrownas Lippen falten sich zu einem fast unmerklichen höhnischen Lächeln.

«Ich erinnere mich nicht,» antwortet Natascha ruhig und bestimmt.

«Wissen Sie von irgendeiner Verbindung dieser Frau mit der Sowjetblotschaft in Moskau?»

«Ich weiß von keiner Verbindung!»

Auf der Stirn des Chinesen steht eine dünne Falte. Er fängt an, seine Fragen heftiger zu stellen. Er läßt sie auf Natascha niederschlagen wie einen Hagel prasselnder Geschosse.

Natascha beantwortet jede einzelne dieser Fragen. Sie ist auf einmal ganz wach; sie fühlt mit untrüglichem Instinkt, um was es geht. — All ihre Gedanken sind darauf konzentriert, Xenia Petrowna zu retten.

Wird es ihr gelingen?

Sie weiß sich keine Antwort auf diese Frage, als der Polizist sie durch den schmalen weißen Gang wieder in ihre Zelle geleitet. Sie hat es auch vermieden, Xenia Petrowna anzusehen.

In ihrer Zelle fällt sie in einen Zustand bleierner Erschöpfung auf ihre Matratze und liegt lange mit geschlossenen Augen.

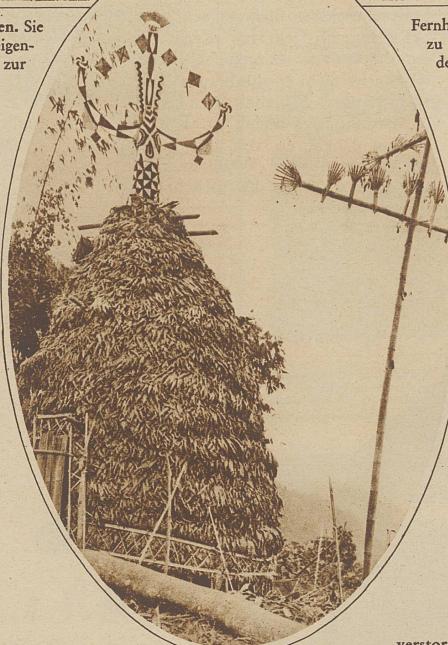
(Fortsetzung folgt)

ES GIBT IMMER NOCH SKLAVEN

Trotz der sicher anerkennenswerten Bemühungen der englischen Regierung, die Sklavenhaltung im britischen Weltreich völlig auszurotten, gibt es auch heute noch Gebiete, wo die Sklaverei in hoher Blüte steht. So beispielsweise im nördlichen Teil von Burma (Hinterindien), wo einer Expedition des Kommissärs Barnard unter großen Schwierigkeiten gelang, 4000 Sklaven die Freiheit zu geben. Noch vor drei Jahren war in dieser Gegend eine mit der gleichen Mission betraute Expedition unter Capt. West in einen Hinterhalt gelockt und erschossen worden. Barnard glaubt, daß noch Jahre vergehen werden, bis das Uebel völlig ausgerottet ist, dies um so mehr, als es manchmal recht schwierig sein soll, die Sklaven vom Vorteil ihrer Befreiung zu überzeugen



Sklavinnen eines reichen Burmanen. Sie haben nichts anderes zu tun, als die eigenartigen, fächerförmigen Büschel, die zur



Mausoleum eines verstorbenen Burmanen. Die Fähnchen und Ornamente an der Spitze geben Auskunft über die Kaste, der der Verstorbene angehört und über die Zahl der Sklaven, die er zu Lebenszeiten sein Eigen nannte

kann sie die dunkle Eisentür einer gegenüberliegenden Zelle erkennen, die nach dem Flur zu ebenfalls ein vergittertes Fenster mit Eisenstäben aufweist.

Bisweilen glaubt sie hinter dieser Tür ein Geräusch von Schritten zu vernehmen, wie wenn ein Mensch in dieser Zelle ruhelos auf- und niederginge.

Natascha hat in der ersten Nacht auf ihrer Matratze fest und schwer geschlafen. Es ist der bleierne Schlaf der Erschöpfung gewesen, aber kein Schlaf der Erquickung. Gegen Morgen hat sie von Arbuthnot, von Higgenson, geträumt. Er hat vor ihr gestanden und sie mit harten kalten Augen angesehen; sie hat unter dem Blick dieser Augen zu frieren begonnen, und jemand ist gekommen und hat einen Mantel um ihre Schultern gelegt.

Natascha erwacht. Ihr Gesicht ist naß wie von Tränen. Durch das enge, dicht unter der Decke befindliche Fenster fällt ein Streifen grauen Morgenglichts. Schwere Schritte sind draußen im Gange.